

„können,“ sprach er zuweilen zu seiner Frau und seinen Kindern, „wenn wir auch einmal nicht ganz satt würden? Wir wollten es lieber denen gönnen, die noch gar nicht gegessen haben.“ Dann trugen die Kinder mit Freuden die Speisen den Armen hin. — Über Segen und Gedeihen war in Wilhelm's Hause.

Luc. 12, 33. 34. 1. Tim. 6, 6 = 8.

150. Aberglauben.

Ein Bauer hinterliess ein schönes Ackergut und nur einen Sohn.

Als der Vater noch lebte, ermahnte er den Sohn oft zur Arbeit, und sagte: „Hans, wer fleissig arbeitet, der hat Brod; aber der Faule muss darben.“ Doch Hans ging lieber in die Schenke, und hörte gern etwas Neues. Als der Vater todt war, that Hans vollends keine Ackerarbeit mehr, und kam nicht eher aus der Schenke weg, als bis er nach Hause und zu Bette ging. Einst kam ein Bergmann in die Schenke, ein listiger Betrüger. Hans sprach und trank mit ihm; da merkte denn der Bergmann bald, dass Hans dumm und unwissend sey. Er fing also vom Schatzgraben zu reden an, und rühmte, dass er verschiedene Schätze wüsste. Das gefiel Hansen wohl. Er bezahlte einen Krug Bier nach dem andern für den Bergmann, und bei dem Trunk wurden sie recht vertraut. Da erfuhr Hans vom Bergmann, dass im nächsten Busch ein Schatz stände. „Bruder,“ sagte der Bauer, „wenn du ihn weisst, warum hast du ihn denn nicht schon gehoben?“ „Ja,“ sagte der Bergmann, „das geht nicht sogleich. — Ich bin arm. — Wenn ich drei und dreissig Thaler drei Groschen drei Pfennige in Gold, Silber- und Kupfergeld hätte, womit ich den Schatz herauflocken könnte, dann wollte ich ihn gleich haben.“ „Bruder,“ rief Hans voller Freuden, „so viel habe ich eben in der Tasche, und wohl mehr. Ich habe heute ein Pferd verkauft. — Eilf Dukaten, drei Silbergroschen und ein Kupferdreier. — Nicht wahr, das macht drei und dreissig Thaler drei Groschen drei Pfennige, und ist dreierlei Geld?“ „Gut,“ sagte der Bergmann, „um zwölf Uhr in der